

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 17, 28. Februar 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Demokratische Urtheile über die neue Kirchenverordnung.

Die kürzlich erlassene Verordnung wegen Berufung einer Synode scheint im Allgemeinen nicht besonders die Aufmerksamkeit auf sich gezogen zu haben; doch sind zwei Stimmen über dieselbe laut geworden: die Wöckel-von-Fredenschen „Freien Blätter,“ deren Magnetnadel stetig dem „demokratischen Pole“ zugewendet ist, mit einer merklichen, schon durch die Theilnahme Möllings gebotenen Abirung nach der Seite des Republikanismus, und das kleine rührige Häuflein mehr oder weniger gesinnungsmächtiger Demokraten, welches unter der Firma des Abbehauser politischen Vereins über alle vorkommende Fragen und einige andre sein Stückchen souverainen Volkswillens, mit schrankenloser Freimüthigkeit durch den „Beobachter“ der Welt verkündet, wenn auch, wie die Fama scherzt, mitunter die Beschlüsse nur deshalb als einstimmig gefaßt bezeichnet sind, weil nicht mehr als Ein Mitglied in der Versammlung erschienen war.

Beide greifen die Verordnung an, weil sie die geistlichen Wahlen von den weltlichen trennt, und erstere nicht auch den Gemeinden überlassen hat. Dieses wird nun wohl abgeändert werden, da der politische Verein zu Abbehausen feierlich dagegen protestirt hat, obgleich seine Berufung dabei auf die Grundrechte des deutschen Volks für denjenigen, der diese gelesen hat, übel angebracht ist. Es möge uns jedoch gestattet sein, unsre abweichende Ansicht zu vertheidigen.

Alle Synoden sind aus Geistlichen und Laien zusammengesetzt, und eine verfassunggebende Synode ohne Geistliche wäre ein Unding; denn der größte Theil der

wichtigsten Fragen, die dabei zu entscheiden sind, fordert geistliche Vorbildung und Erfahrung, ohne daß man dabei an einen Kasten-Unterschied zu denken hat. Bei einer völlig freien Wahl würden nun gewiß auch Geistliche in unsre Synode eintreten, aber wahrscheinlich zu viele. Denn je schwieriger es sein muß, in einem Lande, wo das Interesse für das Kirchenwesen bei den Laien schwach ist und es an Gelegenheit fehlte, dasselbe zu bethätigen, passende Mitglieder für eine Synode zu finden, um so mehr würde die Wahl auf Geistliche fallen. Darum hat die Verordnung gewiß Recht, wenn sie die Zahl der geistlichen und der weltlichen Abgeordneten festsetzt. Dasselbe wollte auch der von der Landtagscommission vorgelegte Entwurf und der frühere Antrag des Predigervereins; beide fordern auch, daß mehr Weltliche als Geistliche in die Synode kommen, wie dies die Verordnung ebenfalls bestimmt hat. Nun hätten die Geistlichen wohl auch von den Gemeinden gewählt werden können; aber wie sollten diese unter den 80 bis 90 Geistlichen des Landes diejenigen kennen, welche besonders geeignet sind an dem Verfassungswerke Theil zu nehmen, da dieselben, mit ein paar Ausnahmen bis jetzt keine Gelegenheit hatten, ihre größere oder geringere Befähigung dazu öffentlich zu zeigen? Wohl aber läßt sich erwarten, daß dieses unter den Predigern selbst bekannt sei, die schon seit Jahren einen Verein bilden, in dem die kirchlichen Angelegenheiten und Fragen besprochen sind. Darin liegt doch wohl Grund genug, daß für dieses Mal die geistlichen Mitglieder durch die Geistlichen gewählt werden sollen. Wie es künftig damit zu halten sei, mag denn die Synode bestimmen.

Gänzlich unüberlegt ist aber der Tadel der „Freien Blätter“ daß die geistlichen Wahlen geheim sein, d. h.

daß die an das Consistorium eingesandten Stimmzettel ungelesen in einem Gefäße gesammelt werden sollen. In dieser Weise geheim sind ja alle Wahlen durch Stimmzettel, da diese Zettel sonst, ohne eine Namensunterschrift der Wähler, persönlich abgegeben und ohne daß Jemand Kenntniß von dem Inhalte verlangt, gesammelt werden. Nur die Vorlesung geschieht öffentlich, und bei dieser erfährt Niemand wer die einzelnen Zettel abgegeben hat, es soll dies auch Niemand erfahren, da die Stimmzettel am Schlusse des Wahlactes vernichtet werden müssen.

.....

Welche Männer sind in die Synode zu wählen?

Wäre in unserm Lande die Religiosität so stark ausgeprägt, wie anderswo, so könnte man sich auf einen Parteistandpunkt stellen um die Männer zu bezeichnen, welche für die Synode passen. Nun herrscht aber im Ganzen eine Gleichgültigkeit in religiösen Dingen bei uns vor, so daß man gar nicht weiß, welcher Glaubensfarbe der oder jener zugethan ist. Man weiß es freilich von Einigen bestimmt, nämlich von denen, welche man Fromme (Pietisten) nennt, allein diese bilden ein so kleines Häuflein, zumal da mehrere zu ihnen gezählt werden, die es gar nicht sind, daß sie kaum gegen die übrige Masse in Betracht kommen. Der Rath daher, den man wohl bei politischen Wahlen zu geben pflegt, „meidet die Extreme,“ findet gar keine Stelle, weil die Extreme kaum zu finden sind. Aus dieser großen unbestimmten Menge sind sie also zu wählen. Aber welche? Ich weiß keine andern zu bezeichnen, als die, welche mit einem untadelhaften sittlichen Lebenswandel und politischer Freisinnigkeit einige Kenntnisse von dem Wesen und den Bedürfnissen der Kirche verbinden. Ich weiß recht gut, daß diese Merkmale zu allgemein sind; kann aber Jemand bestimmtere angeben, so soll es mir — und ich hoffe Allen, welche sich für kirchliche Angelegenheiten interessieren — lieb sein; oder, was das Beste wäre, er möge (damit wir uns an die Deffentlichkeit gewöhnen), bestimmte Namen nennen; das wirkt besser als alle Umschreibung.

Theater.

In N^o 15 des „Oldenburgischen Volksfreundes“ von 1849 findet sich nachstehender Artikel:

*) „Einen neuen Beweis zu der traurigen Wahrnehmung, wie sehr das deutsche Theater im Sinken begriffen ist, liefert auch die hiesige auf so unwürdige Weise gehandhabte Theaterkritik. — Oldenburg besitzt mehr, als mancher größere und eben so große Ort, geistreiche tüchtige Männer, die es bewiesen haben, was eine vom wahren künstlerischen Standpunkte ausgehende, wohlmeinende und belehrende Kritik, für einen wohlthätigen Einfluß auf die Bühne üben kann. Aber, o Traurigkeit! keine der geweihten Federn rührt sich, um einem kritischen Unwesen zu steuern, dessen usurpirte Autorität bei gänzlichem Mangel an Sachkenntniß und wahrer, von höherer Einsicht geleiteter Begeisterung für die Kunst, nur zerstörend und herabwürdigend auf ein Kunstinstitut wirken muß, weil der größte Theil des lesenden Publicums noch nicht so von dem unbedingten Glauben, an das mit Anmaßung und Brutalität ausgesprochene gedruckte Wort emancipirt ist, um sich sagen zu können, daß eine Kritik, die tiefer steht als der Künstler, gar keine ist. — Loben und tadeln ist leicht. Jeder — auch der auf dem letzten Gallerieplatze im Theater — hat sein Urtheil und muß es nothwendiger Weise haben; aber der, der über dem Urtheile Aller erhaben stehen soll — der Kritiker — der den Künstler zu bilden und den Geschmack des Publicums zu leiten beauftragt ist — dieser muß vor allen Dingen, geistige Befähigung, ja sogar Beruf dazu haben.

Möchten diese im wahren Interesse der Kunst ausgesprochenen Worte nicht ungehört an den Ohren derer vorübergehen, die allein diesem tiefgefühlten Bedürfniß einer geistvollen, unpartheiischen Theaterkritik, abzuhelfen im Stande sind.“

Diese Worte sind von einem so warmen Gefühl, so richtigem Verständniß für darstellende Kunst diktirt, daß wir uns gedrungen fühlen, dem darin ausgesprochenen Wunsche öffentlich beizutreten. Sollte derselbe unerfüllt bleiben, so sind wir dem Verfasser um so mehr zum Danke verpflichtet, da er bei seiner allerdings begründeten Ansicht vom Verfall des deutschen Theaters dennoch die für uns ehrenvolle Meinung hegt, daß unsre Bestrebungen, trotzdem sie von keiner anständigen Kritik unterstützt werden, einer solchen bis jetzt immer noch werth geblieben sind.

Die sämmtlichen Mitglieder
des Hoftheaters**).

*) Der nachstehende Artikel aus N^o 15 d. Bl. ist auf besonderen Wunsch hier noch einmal abgedruckt. Die Red.

** In der gestrigen Nummer des Beobachters (S. Notruf eines Comödianten) wird auf diese Erklärung der Mitglieder des Hoftheaters schon hingedeutet. Der Beobachter scheint gut bedient zu sein, und hat vielleicht eher als wir den Inhalt des vorstehenden Artikels erfahren. Aber von wem? Könnte vielleicht einer oder der andere der Herren Hofschauspieler darüber Auskunft geben? Die Red.

D a n k.

Jeder, der es ehrlich mit der Kunst und ihren Jüngern meint, er sei nun selbst Künstler oder nicht, muß sich verpflichtet fühlen, dem Verfasser des Aufsatzes in *N* 15 dieser Blätter über die hiesige auf so unwürdige Weise gehandhabte Theater-Kritik, aus voller Seele beizustimmen und ihm für seine, hoffentlich nicht erfolglos bleibende Mahnung an Oldenburgs geistreiche, kunstverständige Männer, sich der hiesigen kritisch verwaisten und kritischer Aufmunterung bedürftigen Bühne, thatkräftig anzunehmen, hiermit öffentlich zu danken.

2

Entwurf des Programms

zu dem

am 11. März d. J. für die Stadt Oldenburg

stattfindenden

Verfassungsfeste.

I.

Morgens 7 Uhr 101 Kanonenschüsse. —

7 1/2 Uhr Glockengeläute und Choral vom Schlütting geblasen.

II. Kirchenfeier.

Anfang 9 1/2 Uhr. — Gesang des Singvereins. — Ausschmückung der Kirche mit Festfahnen zwischen der Deutschen und Oldenburgischen und Kränzen.

III. Festzug.

NB. Schützen und Bürgerwehrmänner welche auch anderen Corporationen angehören, treten nichtsdestoweniger in ihre Compagnie ein.

Versammlung: in der Theaterstraße;

Militairmusikcorps;

Schützen und Bürgerwehr;

Festfahne;

Junge Mädchen mit dem Staatsgrundgesetze;

Behörden und Geistlichkeit;

Gewerke und Schiffer;

Schulen und Seminar;

Zug vors Schloß: daselbst: Hoch dem Großherzoge (durch St.-D. Wöbken); Aufstellung während der Beeidigung des Militairs wenn diese alsdann und dort stattfindet;

Zug über die Huntestraße nach dem Markt; daselbst: Festrede — allgemeiner Chorgesang mit Musikbegleitung.

IV.

Abends: Tanzbelustigungen wie am 6. August.

B i t t e.

Ueber die in voriger Woche stattgehabte Darstellung der „Lebenden Bilder“ hört man nur eine Stimme des Beifalls. — Möchte es der Großherz. Intendanz daher gefallen, diese Darstellung recht bald wiederholen zu lassen.

z.

Stadt-Oldenburgische Tageszustände.

Seit dem Tage, an welchem der erste Oldenburgische Landtag geschlossen worden, haben uns die meisten Landtagsmitglieder, und unter diesen viele uns lieb und werth gewordene Gäste verlassen. Es war eben so lehrreich als unterhaltend an öffentlichen Zusammenkunfts-orten mit diesen Herren, um welche sich fast immer ein kleiner lebhaft discutirender Kreis bildete, zusammen zu treffen, und man darf wohl behaupten, daß die Herren Abgeordneten eben sowohl wie wir Andern das Bedürfnis fühlten, die politischen Cardinal-Fragen nicht blos im einsamen Arbeitszimmer oder im Ständehause, sondern auch in dem lebhaft und unvorbereitet geführten Wechselgespräch des öffentlichen Lebens erörtert zu sehen. Wohl mag bei solchen Gelegenheiten manche seltsame und verschrobene Ansicht, allein vielleicht auch mancher gewichtige Grund und Gegengrund zu Tage gekommen sein, so daß beide, Landstände und Nicht-Landstände, ihre Rechnung dabei fanden. Denn so wie die ersteren, mit allen politischen Tagesfragen vertraut und schon in ihrer Eigenschaft als Abgeordnete, als befähigte, Kenntniß- und einsichtsvolle Männer anerkannt, mehr dahin wirkten, Verlehrtheiten zu berichtigen, Irrthümer und Vorurtheile aufzuklären und zu beseitigen, so mag doch auch durch die Gegenreden der Laien und Naturalisten manche tiefgewurzelte Ueberzeugung erschüttert und nach ernster und reiflicher Ueberlegung mit einer anderen, besseren vertauscht worden sein. — Genug, die politische Tages-Conversation war eben so lebhaft, als es, seitdem der Landtag geschlossen worden, in dieser Beziehung in Oldenburg um Vieles stiller geworden ist. Zur Ausgleichung

macht dagegen in diesem Augenblick die Berufung der Synode viel von sich reden und allenthalben trifft man Stimmzettel und Wahllisten, mit zahlreichen Namen versehen, so daß wir in dieser Hinsicht außerordentlich beruhigt sein können, weil dem Anscheine nach ein wahrer Ueberfluß an tauglichen Männern für die Synode vorhanden ist, die wohl wissen werden, was uns in kirchlichen und geistlichen Dingen Noth thut. Das Ergebniß der Wahl hoffen wir noch am Schlusse dieser Nummer mittheilen zu können. — Ferner ist es das in Aussicht stehende Constitutionsfest, zu welchem bereits ein aus zehn oder zwölf Mitgliedern bestehendes Comité gewählt ist, welches die Aufmerksamkeit der Oldenburger, und besonders wohl des weiblichen Theils derselben in Anspruch nimmt. Ein Festessen, ein Festball, dürfen bei uns immer auf Unterstützung rechnen, und wenn auch bis jetzt für das Constitutionsfest sich noch keine lebhaftere Theilnahme gezeigt hat, so glauben wir dennoch behaupten zu dürfen, daß dasselbe brillant ausfallen wird, wobei wir es den festlustigen Auswärtigen natürlich überlassen müssen, in wie weit sie unserer Voraussetzung Glauben schenken wollen. — Die Abschaffung der Titel hat im geselligen Verkehr einige Gezwungenheit hervorgerufen; man mag einen Hofrath nicht gern bei seinem oft nur bürgerlichen Namen nennen, dieser selbst aber muß bei der Anrede oder im Laufe des Gesprächs die Bezeichnung: Herr Hofrath! oder gar: Herr Geheimer Hofrath! mit einem süßsauern, wehmüthig resignirenden Lächeln ablehnen. Ein furchtbarer Uebelstand, dem nur durch eine schleunige Verordnung über die nunmehr abzuändernde Titulatur abgeholfen werden kann. Der hoffentlich bald erscheinende Staatskalender mit den neuen Regierungs-, Canzlei-, Cammer-, und sonstigen Räten wird dem tiefgefühlten Bedürfniß der Oldenburger: Jedem seinen rechtmäßigen Titel zu geben, Befriedigung gewähren. — Das von Oldenburg neu zu errichtende Cavallerie-Regiment, dieser bittere Kelch, den der Landtag so gern an unserm Lande hätte vorübergehen lassen, wird nun wohl bald vom Papier herunter auf wirklichen Grund und Boden treten, da auch mit der Vermehrung der Infanterie bereits der Anfang gemacht ist. Das dem Vermuthen nach nahe bevorstehende Militair-Avancement, das für die einen Bataillone und Compagnien, für die andern Oberlieutenantssterne und Epauletts, Feldwebel- und Sergeanten-Portépées in reicher Fülle in Aussicht stellt, hält unsere Kriegsmänner in diesem Augenblick sehr in Spannung. — Das Theater, das in früherer Zeit fast allein der Gegenstand der öffentlichen Unter-

haltung war, vermag es noch immer nicht, sich wieder zur Geltung und Bedeutung zu bringen. Hoffentlich aber wird die Zeit wiederkehren, wo den achtungswerthen Bestrebungen unserer Bühne wieder die verdiente Anerkennung zu Theil werden wird, was leider in der politisch erregten Zeit des verflossenen Jahres nicht geschehen ist und nicht geschehen konnte. Wir wollen nur hoffen, daß die Mitglieder unserer Bühne die Zeitverhältnisse richtig zu würdigen gewußt, und in einer dem Emporblühen der Kunst ungünstigen Periode weder den Muth verloren, noch in ihrem Eifer und ihrer Begeisterung für die Kunst nachgelassen haben. — Die wehrhaften Männer der Stadt Oldenburg (Bürgerwehr, Bürgerschützen u. s. w.) haben sich einen Obercommandanten in der Person des Regierungs-Assessors von Berg gewählt, und als zweiten Commandanten und Stellvertreter des ersteren den Hauptmann des Bürgerschützen-Corps, Buchhändler Berndt. — Die nach Birkenfeld commandirten Militairs werden wahrscheinlich im Laufe des nächsten Monats dahin abgehen, und wird dann gleich mit der Errichtung des dort zu stationirenden Bataillons begonnen werden. — Wir schließen hiermit unsern Tagesbericht, den wir von Zeit zu Zeit fortsetzen werden.

Wahlen zur Synode.

Bei der am 27. Febr. in Oldenburg Statt gefundenen Wahlversammlung der stimmberechtigten Wähler (Urwähler) der Stadt und des Stadtgebiets wurden folgende Personen gewählt: Rathsherr Propping, 115 Stimmen. Tischlermeister Inhälsen, 115. Amtsauditor Bulling, 109. Buchhändler Berndt, 99. Tischlermeister Glauerdt, 95. Lehrer Böse, 95. Rector Breier, 93. Revisor Lipsius, 91. Kaufmann C. Klävemann, 89. Stadtdirector Wöbcken, 86. Lohgärber Schulze, 84. Lehrer Dr. Kerksieg, 84. Secretair Straßkerjan, 81. Klempnermeister Fortmann jun., 81. Kupferschmidt Meyer, 80. Canzlei-Mitglied Wibel, 80. Rathsherr Schröder, 80. Rathsherr Hegeler, 78. Fabrikant Schäfer, 78. Zimmermeister Meyer jun., 78. Kammerherr v. Wedderkop, 71. Amtmann Greverus, 71. Auditor Clausen, 69. Regier.-Assessor Runde, 68. Ob.-Ger. Anwalt Dr. Großkopf, 68. Canzlei-Assessor v. Finkh, 67. Oberlehrer Wicke, 67. Intendant Meinardus, 67. Rathsherr Hoyer, 63. Lohgerber Goens, 62. Revisor Knauer, 62. Ob.-Ger. Anwalt v. Harten 61. Es hatten überhaupt 381 Personen Stimmen erhalten.

Die Nächstfolgenden mit 50 bis 60 Stimmen waren: Landger.-Assessor v. Beaulieu, Sattler Schubert, Regier.-Assessor von Berg, Consiß.-Assess. Abhorn, Rathsherr Ritter, Bierbrauer B. Grovermann, Professor Greverus, Ob.-Ger. Anwalt Hoffmann, Rathsherr Harbers, Canzlei-Mitglied Flor.

Kirchennachricht.

2. Fasten-Predigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 9½ Uhr.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Einiges aus Guizot's Werke über die Democratie.

(Fortsetzung.)

II. Capitel.

Ueber die Regierung in der Democratie.

Es giebt Leute, welche dieser Kampf nicht beunruhigt. Sie haben volles Vertrauen in die menschliche Natur. Ihnen zufolge, erreicht sie, sich selbst überlassen, das Gute. Alle Uebel der Gesellschaft kommen von den Regierungen, welche den Menschen durch Gewalt oder Betrug verderben. Freiheit, Freiheit in Allem und für Alle. Sie wird fast immer genügen, die Gellüste aufzuklären und zu beherrschen, dem Uebel vorzubeugen oder es zu heilen. Daneben ein wenig Regierungsgewalt, so wenig wie möglich, um die äußerste materielle Unordnung zu unterdrücken. Andere haben ein entschiedeneres Mittel sich gegen den Triumph des Bösen im Menschen und in der Gesellschaft zu sichern. Es giebt kein natürliches und nothwendiges Uebel, sagen sie, denn kein menschlicher Trieb ist böse an sich; er wird es nur, weil er das Ziel, welches er erstrebt, nicht erreicht; wie ein Strom, welcher, wo er nicht fließen kann, aus seinen Ufern tritt. Wenn die Gesellschaft nur so organisirt wäre, daß alle Triebe des Menschen darin ihren Platz und ihre Befriedigung fänden, so würde das Uebel verschwinden, der Kampf aufhören, und alle menschlichen Kräfte würden übereinstimmend zum socialen Wohle beitragen.

Die Erstern verkennen den Menschen, die Andern verkennen den Menschen und läugnen Gott.

Bersenne sich nur Jeder in sich selbst, und beobachte sich aufmerksam. Wenn er nur irgend zu sehen

versteht und sehen will, wird er tief betroffen sein über den unausgesetzten Kampf, welchen die guten und die schlechten Triebe, die Vernunft und die Laune, die Pflicht und die Leidenschaft — um sie bei ihrem rechten Namen zu nennen: das Gute und das Böse, in ihm führen. Man betrachtet schon die äußeren Erschütterungen und Wechsel des menschlichen Lebens mit Besorgniß; was würde es erst sein, wenn man den inneren Erschütterungen und dem Wechsel in der Seele des Menschen zuschauen könnte? Da kann man erkennen, welche Gefahren, Fallstricke, Feinde, Kämpfe, Siege und Niederlagen ein Tag, eine Stunde mit sich führen können. Ich sage dies nicht, um den Menschen zu entmuthigen, noch um seine Freiheit zu erniedrigen. Er ist berufen in diesem Kampfe des Lebens zu siegen, und seiner Freiheit gebührt die Ehre davon. Aber der Sieg ist unmöglich für ihn, und seine Niederlage gewiß, wenn er nicht eine richtige Vorstellung, ein tiefes Gefühl hat seiner Gefahren, seiner Schwächen und der Hülfe, deren er bedarf. Es liegt eine gränzenlose Unkenntniß der menschlichen Natur und ihrer Bedingungen darin zu glauben, daß die menschliche Freiheit, sich selbst überlassen, das Gute erstrebe und allein dazu hinreiche. Dies ist ein Irthum des Stolzes; ein Irthum, welcher zugleich die moralische und politische Ordnung, die Selbstregierung des Menschen, wie die allgemeine Regierung der Gesellschaft entnervt. Denn der Streit ist derselbe, und die Gefahr eben so dringend, und die Hülfe eben so nothwendig in der Gesellschaft, wie beim Einzelnen. Viele unsrer Zeitgenossen hatten das Schicksal mehr als einmal während ihres Lebenslaufs zu sehen, wie das sociale Gebäude nahe daran war sich aufzulösen, wie seine Stützen, seine Wanden überall wichen. In welcher ungeheurer Ausdehnung, mit